Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda Neukirch und Umgegend

Der Sächsische Erzähler, Verlagsort: Bischofswerda Sa., ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden

Nr. 168 Mittwoch, den 22. Juli 1942 97. Jahrgang

Trotz Geländeschwierigkeiten zügig vorwärts

Starke Unterstützung der Erdkämpfe der deutschen und verbündeten Truppen bei Rostow und am Don durch die deutsche Luftwaffe — Heftige Luftangriffe gegen feindlichen Eisenbahnverkehr und zurückflutende bolschewistische Kolonnen

Berlin, 21. Juli. Zu den Kämpfen im Raum abwärts von Rostow und am Don teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit: Den zurückweichenden feindlichen Nachhuten nachstoßend drangen deutsche Truppen trotz Geländeschwierigkeiten und starken Minensperren zügig vor. Teile einer deutschen Infanteriedivision stießen dabei auf stärkere feindliche Kräfte, die von 16 Panzern begleitet waren. Nach kurzem Kampf wurden 14 dieser Panzerkampfwagen vernichtet, die restlichen zwei flohen. Schnelle Truppen bildeten einen weiteren Brückenkopf über den Donez und traten aus diesem wiederum zum Angriff an.

Die Luftwaffe unterstützte die vorgehenden deutschen und verbündeten Truppen. Kampffliegerverbände bombardierten außerdem Bahnhofsanlagen und andere kriegswichtige Ziele in Rostow. Bomben schweren Kalibers setzten zahlreiche Hallen und Lagerschuppen auf den Güterbahnhöfen der Stadt in Brand und zerstörten Gleisanlagen und Gebäude. Bei der Bekämpfung des bolschewistischen Eisenbahnverkehrs im Raum südlich Rostow wurden über 15 fahrende und aufgestaute Züge durch Bombentreffer in Brand geworfen.

Heftige Angriffe richteten sich auch gegen die im Raum zwischen Nordbonez und Don nach Osten zurückflutenden Kolonnen der Bolschewisten. 350 beladene Kraftfahrzeuge wurden durch Volltreffer vernichtet, über 250 weitere Fahrzeuge erhielten so schwere Beschädigungen, daß sie ihre Flucht nach Osten nicht fortsetzen konnten. Kampf- und Schlachtflugzeuge, die dicht vor den Panzerspitzen operierten, vermehrten die Verwirrung in den durch zerstörte Fahrzeuge aufgehaltenen Kolonnen. Die wiederholten Angriffe fügten den Bolschewisten hohe Verluste an Menschen und Material zu. Vergeblich versuchte sich der Feind mit vereinzelten Kräftegruppen zu neuem Widerstand festzusetzen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge brachen mit Bomben schweren Kalibers die Gegenwehr und setzten zahlreiche Geschütze außer Gefecht.

Im Kampfgebiet südlich Woronesch wurden zwei feindliche Kräftegruppen zersprengt. Ungarische Truppen säuberten den von ihnen gewonnenen Kampfraum von bolschewistischen Restgruppen. Gegen den Brückenkopf Woronesch führte der Feind nach Zusammenbrechen seiner Massenangriffe nur noch schwächere Vorstöße. Bei der Abwehr dieser Angriffe wurden 14 feindliche Panzer vernichtet. Nördlich Woronesch wurden feindliche Vorstöße in heftigen Kämpfen abgewehrt. Im Nachstoß gegen die zurückweichenden Bolschewisten wurden zahlreiche Gefangene eingebracht. Im Verlauf dieser Kämpfe zerschlugen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Panzerbereitstellungen der Bolschewisten und brachten mehrere feindliche Batterien zum Schweigen.

In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger über dem südlichen Abschnitt der Ostfront bei einem eigenen Verlust 17 feindliche Flugzeuge ab.

Rostow ist eine Schlüsselstellung von größter Bedeutung

Rostow am Don, eine der bedeutendsten Großstädte der Sowjetunion mit über 500 000 Einwohnern, hat verkehrsmäßig geradezu eine Schlüsselstellung von größter Bedeutung inne: Ueber Rostow führt die wichtige Erdölleitung, die von den nordkaukasischen Erdölzentren das Oel in das Donezbecken leitet. Die Stadt verfügt ferner über einen sehr regen Hafenverkehr, obwohl sie noch rund 50 Kilometer vom Asowschen Meer entfernt liegt. Der Don-Hafen Rostow ist leistungsfähig und modern ausgebaut. Die Kanalanlagen ziehen sich an beiden Ufern des Don über eine Strecke von etwa 800 Meter hin. Das Hauptumschlagsgut ist Getreide. Ihrer Bedeutung als Hafenstadt nach steht Rostow hinter Odessa und Batum unter den Schwarzmeerhäfen an dritter Stelle.

Karte: Dehnen-Dienst

Rostow wird von den Sowjets als Zentrum der Maschinen- und Mühlenindustrie bezeichnet. Die Maschinenindustrie ist heute weitgehend auf die Fertigung von Rüstungsmaterial umgestellt. Die Rüstungsindustrie in Rostow ist besonders auf die Herstellung von Sprengstoffen, Geschossen, Abwurfmunition, Minen für Minenwerfer, Gasmasken usw., eingerichtet. Das bedeutendste Unternehmen besteht aus zwei Landmaschinenfabriken mit einer Belegschaft von etwa 27 000 Arbeitern, die heute Rüstungsmaterial herstellen. In Rostow gibt es ferner zahlreiche leistungsfähige Werke für den Bau von Verkehrsmitteln, namentlich großen Automontagewerken und Lokomotivwerkstätten. Von wehrwirtschaftlicher Bedeutung sind weiterhin einige Fabriken für Metallwaren, in denen Rotgußarmaturen, Bronzeguß, Kreisel- und Schmiedeventilatoren, gußeiserne Rohre, Formmaschinen, Betonmischer usw. hergestellt werden.

In Rostow arbeiten auch große Betriebe der Nahrungsmittelindustrie, von denen besonders die Mühlenindustrie wichtig ist. Vertreten sind weiterhin ein Fleischkombinat, Oelmühlen-, Margarine-, Konserven- und Tabakfabriken. Außerdem gibt es in dieser vielseitigen Industriestadt noch Gerbereien, Schuh-, Bekleidungs- und Trikotagenfabriken, Fabriken für Baumaterialien, Aluminiumfolien, Emaillegeschirr, Papier, Leder, Holz und Werke der Chemischen Industrie.

„Umständlich und unmethodisch"

Berlin, 22. Juli. „Unsere Kriegsmaschine ist umständlich und unmethodisch. Zur Zeit ist nichts geeigneter, um unsere Kriegsbemühungen noch mehr zu behindern und durcheinander zu bringen, als das Uebermaß von Ausschüssen, die bisher eingesetzt wurden. Kann irgendein Mitglied der Regierung bestreiten, daß der Ausschußkomplex übertrieben wurde?". Mit diesen Worten leitet die Londoner „Times" ihren Leitartikel ein, in dem sie in schärfster Form Kritik an der Unfähigkeit der britischen Kriegführung übt und sich energisch für eine Verstärkung der Kriegsmaschine einsetzt. „Die Schwächen eines übertriebenen Ausschußsystems", so meint das Blatt weiter, „sind hinreichend bekannt. Bei diesem System treten Reden an die Stelle von Handlungen; die Verantwortung wird auf zu viele verteilt, und man geht an nichts heran, das sich nicht vertagen läßt. Es ist vollständig sinnlos von einer Kontrolle der strategischen Planungen durch die Ministerien zu reden, wenn kein wirksamer Mechanismus für die Abfassung und Vorbereitung von Plänen besteht, wenn die Ueberwachung der Pläne Generalstabschefs überlassen wird, die bereits mit anderen Sorgen überlastet sind und wenn die Wissenschaft vergebens den Versuch macht, ihren richtigen Platz in dieser unvollständigen Hierarchie zu finden. Es gibt da einen Verteidigungsausschuß im Kabinett, der die zivile Kontrolle über die Operationen und die Pläne ausüben soll. So tätig oder so untätig, wie dieser Ausschuß auch gewesen sein mag, besteht wirklich eine Notwendigkeit für diesen Ausschuß? Sollte nicht das Kriegskabinett in seiner Gesamtheit sich ununterbrochen und systematisch diesen Angelegenheiten widmen? Wenn es dies tut", stellte die „Times" abschließend fest, „bestehen kaum Gründe für eine Dazwischenschaltung des Verteidigungsausschusses, der lieber abgeschafft werden sollte. Das Kriegskabinett muß unbehindert und aktiv genug sein, um sich auch mit den großen Problemen in jedem Stadium befassen zu können."

Staunen über Deutschlands gewaltige Rüstungskraft

Die Tatsache, daß die deutsche Wehrmacht nicht nur im Osten so überraschend stark auftritt, wird von den Briten wie eine neue Offenbarung angeglotzt. Sie scheint ihnen so wichtig zu sein, daß die Spalten der britischen und amerikanischen Presse breit und lang die Angelegenheit erörtern und ihrer unangenehmen Ueberraschung Ausdruck geben. So schreibt z. B. der Londoner „Daily Mirror", der sich, wie übrigens alle Heitungen der Judäo-Plutokratie, bisher damit nicht genug tun konnte, das Rohstoffelend, die Auszehrung, die angeblich mangelnde Kriegsausrüstung Deutschlands zu schildern, die deutschen Panzerverbände drängen immer tiefer im Osten in die Sowjetarmee mit dem Gewicht ihres fast unerschöpflich scheinenden Kriegsmaterials ein, aber gleichzeitig massiere Rommel in Aegypten neue und immer wieder neue Tanks. Zu keinem Zeitpunkt in der gewaltigen im Fortgang befindlichen Schlacht habe es auch nur das geringste Zeichen dafür gegeben, daß es den deutschen Armeen an Waffen irgendwelcher Art modernsten Typs fehle. Es scheine, sagt der „Daily Mirror", als sei es „den Deutschen durch eine geradezu geniale Konzentration der nationalen Kraftanstrengung gelungen, das Problem der Produktionsgeschwindigkeit richtig zu lösen."

Zunehmende Kritik an Churchills „siegreichen" Rückzügen

Genf, 22. Juli. Die Kritik der englischen Oeffentlichkeit an der unzulänglichen Kriegführung der Regierung kommt in der englischen Presse auf mannigfache Art und Weise zum Ausdruck. So bringt z. B. die Zeitschrift „Everbody's" eine Karikatur, die einen englischen Offizier im Gespräch mit seinen Soldaten zeigt. Die Unterschrift zu diesem Bild lautet: „Mein Regiment geht niemals zurück, Leute! Wenn der Gegner angreift, tritt es unverzüglich den Vormarsch in der Richtung an, aus der es gekommen ist (!!).

Wieder ein britischer Luftmarschall in Pension geschickt

Stockholm, 22. Juli. Einer von der „London Gazette" herausgegebenen Ankündigung zufolge ist Luftmarschall Sir Patrick Playfair, der „Vater" der britischen Luftwaffe in Frankreich und frühere Oberkommandierende der Luftstreitkräfte in Indien, in Pension gegangen.

Da Sir Patrick Playfair erst 53 Jahre alt ist, dürfte er wegen mangelnder Fähigkeit und nicht wegen „vorgerückten Alters" abgebaut worden sein.

Bau des „Palastes der Sowjets" in Moskau eingestellt

Genf, 22. Juli. Aus Moskau läßt sich „New York Herald Tribune" von einem Sonderkorrespondenten melden, die Sowjetbehörden hätten den Abbruch des in Bau befindlichen Palastes der Sowjets und die Verschrottung des bereits fertiggestellten Eisengerüstes angeordnet. Dieser Beschluß sei im Hinblick auf den in der Sowjetunion herrschenden Eisenmangel gefaßt worden.

Selbst nordamerikanische Flüsse nicht mehr sicher

Der neue große Erfolg deutscher U-Boote

Operationsgebiet über viele tausend Kilometer —

Von neuen großen Erfolgen der deutschen U-Boote berichtete am Dienstagmittag eine Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht. In drei weit auseinander getrennten Seegebieten wurden innerhalb der letzten vier Tage abermals 16 feindliche Handels- und Transportschiffe mit insgesamt 104 000 BRT. versenkt, darunter allein drei Handelsschiffe mit 15 000 BRT. durch ein Unterseeboot, das in den St. Lorenz-Strom eingedrungen war und dort Angriffe auf stark bewachte Geleitzüge durchführte. Insgesamt wurden in diesen vier Tagen in amerikanischen Gewässern neun Schiffe mit 66 000 BRT. versenkt, weitere sieben Schiffe mit 38 000 BRT. im Seegebiet nördlich der Azoren. Unter den letzteren Schiffen befand sich auch ein vollbeladener Munitionsdampfer, der nach einem Torpedotreffer in die Luft flog und in kürzester Zeit sank.

Von den Schwierigkeiten im Stromgebiet des St. Lorenz macht man sich einen Begriff, wenn man den Kranz von feindlichen Stützpunkten berücksichtigt, der das Mündungsgebiet des Stromes umgibt. Vor die Mündung des Stromes legen sich die Halbinsel Neu-Schottland mit dem stärksten britischen Flottenstützpunkt auf dem amerikanischen Kontinent Halifax, die Insel Cape Breton, Prinz Edward-Island und Neufundland mit dem Stützpunkt St. Johns, die ebenfalls dort liegenden französischen Inseln St. Pierre und Miquelon wurden im Verlauf dieses Krieges widerrechtlich von amerikanisch-britischen Truppen besetzt und ebenfalls in das feindliche Stützpunktsystem einbezogen. Zwischen dem offenen Atlantik und dem St. Lorenz-Strom erstreckt sich ein buchtenreiches, teilweise seichtes Seegebiet von mehr als 600 Kilometer Länge, der St. Lorenz-Golf, der durch die Sabotsstraße mit dem Atlantischen Ozean in Verbindung steht.

Die Amerikaner und auch die Briten haben in der letzten Zeit den Schutz der amerikanisch-kanadischen Ostküste weitgehend verstärkt und insbesondere die dort liegenden Stützpunkte für den Küstensicherungsdienst ausgebaut. Wenn es trotzdem immer wieder deutschen Unterseebooten gelingt, nicht nur in den St. Lorenz-Golf, sondern in den St. Lorenz-Strom selbst einzudringen und dort die feindliche Schiffahrt zu stören, so ist dies ein Beweis für das hohe seemännische Können der deutschen Unterseebootsbesatzungen, die durch keine Schwierigkeiten daran gehindert werden können, ihren Feind — und das ist jedes feindliche oder in feindlichen Diensten stehende Handels- und Transportschiff, ganz gleich, wo es sich befindet — aufzufinden und zu vernichten.

Mehr als 4000 Kilometer von diesem Seegebiet entfernt, in den Gewässern nördlich der Azoren, wurde fast zur gleichen Zeit ein stark gesicherter feindlicher Geleitzug durch deutsche Unterseeboote angegriffen und zerschlagen. In der Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht hieß es, daß der Geleitzug Kriegsmaterial für Afrika an Bord hatte. Der Gegner hat inzwischen die Erfahrung machen müssen, daß dieses Kriegsmaterial, das den bedrängten Briten in Aegypten Hilfe bringen sollte, sein Ziel ebensowenig erreichen wird, wie das Kriegsmaterial, das man über das nördliche Eismeer den Bolschewisten zuführen wollte und das fast restlos in der Barentsee versank.

Keine einzige Seeverbindung, selbst nicht die größten und bedeutendsten nordamerikanischen Flüsse, sind für den Gegner mehr sicher; überall, so im Flußgebiet des St. Lorenz, in den Weiten des Atlantik, im Karibischen Meer oder im ehemals so lebhaften Seeverkehrsgebiet der Azoren werden seine Schiffe versenkt und seine Geleitzüge zerschlagen. Woche für Woche wird sein Schiffsraumbestand geringer und die Spanne zwischen Versenkungen und Neubauten größer. Das sind die Auswirkungen des Unterseebootkrieges für den Feind auf einem Kampfgebiet von vielen Tausenden von Kilometern, vom Eismeer bis in die tropischen Zonen Mittelamerikas und der afrikanischen Westküste.

Roosevelts Machtgier nach der Wirtschaft Südamerikas

Aufschlußreiche Enthüllung der „New York Times"

Genf, 22. Juli. Die weitgehenden Beeinflussungsversuche Roosevelts auf das Wirtschaftsleben der südamerikanischen Länder enthüllt eine Meldung der „New York Times". Danach sollen Tausende von Maschinen, die durch die Einschränkung der Produktion für den Zivilbedarf in den USA. stillgelegt werden mußten, vom Staat aufgekauft und in den südamerikanischen Ländern zur Errichtung neuer Industrien verwandt werden. „Die Pläne hierfür", so schreibt die „New York Times", sind fertig ausgearbeitet, lediglich die Finanzierung des Ankaufs von Maschinen in den Vereinigten Staaten und die Finanzierung der geplanten neuen Industrien in den südamerikanischen Ländern muß noch geregelt werden". — Ganz offensichtlich verfolgt Roosevelt hiermit die Absicht, die südamerikanischen Volkswirtschaften aufzusaugen und die betroffenen Staaten in die wirtschaftliche Abhängigkeit der Vereinigten Staaten zu pressen.

Das englische Kapital immer mehr verdrängt

Rio, 22. Juli. Auf Veranlassung Roosevelts wurde dem Werbeagenten des USA.-Großkapitals in Iberoamaerika, Nelson Rockefeller jun., der Betrag von 28,6 Millionen Dollar für das laufende Jahr zur Verfügung gestellt. Diese Bestechungsgelder sollen die wirtschaftliche Eroberung der iberoamerikanischen Republiken durch die Vereinigten Staaten erleichtern. Aus diesem Grunde verfolgen englische Wirtschaftskreise in Buenos Aires und Rio de Janeiro die Tätigkeit des Agitationsapparates Nelson Rockefellers mit wachsender Besorgnis; denn sie befürchten mit Recht, daß das englische Kapital von Monat zu Monat an Boden verliert.

SLUB Wir führen Wissen.